

Eine zweite Welle folgte, und nun stürzte das Wasser mit einem klingenden metallischen Ton, als würden Tausende von Eisenbarren aneinander geschlagen, über den Küstensand hin.

4. Ein Posttag in San Francisco.

Einen oder zwei Tage nach meiner Ankunft in San Francisco lief ein Dampfschiff in den Hafen ein, das dritte, welches ankam, ohne Briefe zu bringen. Dieses mehrmalige Ausbleiben der Post war selbst für ein geduldiges Volk zu viel. Eine Volksversammlung wurde zusammenberufen, indessen durch einen Regenschauer, der das Herannahen der nassen Jahreszeit ankündigte, verhindert. Endlich am letzten October kam abermals ein Dampfschiff, und brachte die Posten vom Juli, August und September auf einmal. Sieben und dreißig Briefsäcke wurden noch in der Nacht in das kleine Postamt befördert, und die acht Beamten erschrakten nicht wenig, als sie gegen fünfzigtausend Briefe und eine unzählige Menge von Zeitungen darin vorfanden. Ich wohnte zur Zeit in dem Hause des Postmeisters und genoß das Gastrecht seines bretternen Tisches. Ich bot deßhalb meine Dienste als außerordentlicher Postsekretär an, und man bekleidete mich gern mit aller Vollmacht, indem man mich in die Geheimnisse des Briefzählens, Ordneus und Austheilens einweihete.

Das Posthaus war ein kleines hölzernes Gebäude, einen Stock hoch und kaum vierzig Fuß lang. Die Fenster der ganzen Front, die mit einer Säulenhalle verziert war, dienten zur Expedition, während der innere Raum in drei schmale Abtheilungen zerfiel, ein Wohn- und Schlafzimmer, ein Zeitungsbureau und eine Küche. Ein Fenster war für die Ausgabe der spanischen und französischen Briefe, zwei für die der übrigen bestimmt, und ein schmaler Eingang führte zu den fünfshundert Privatbriefkasten, die